

Der Glanz der Familie Westerholt

Imagination und Konstruktion einer adeligen Familie in Europa

Thomas Barth

Im September 1900 erhielt der niederländische Baron Borchard Frederik Willem van Westerholt (1863-1934) auf Schloss Hackfort¹ eine briefliche Mitteilung aus Judendorf bei Graz in der Steiermark, die mit folgenden Worten begann:

Hochwohlgeborener Herr Reichsfreiherr!

Wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre, diese Zeilen an den Senior der Familie zu richten und erlaube mir, mich vorzustellen als das letzte lebende Glied der zuletzt in Bayern und Österreich lebenden Grafen von Westerholt.

Wenn ich sage, das letzte Glied, so muss ich leider hinzufügen – illegitime Glied – Meine gute Mutter Anna Maria Gräfin v. W. und meine Cousine Sophie Gräfin v. W., geb. Gräfin Steinlein, waren die letzten Träger des gräflichen Titels.

Durch verschiedene Umstände wurde ein grosser Theil des Vermögens und des Besitzes schon von langer Hand her der Familie entfremdet. Nur wenig von dem, was gerettet wurde, ist auf mich übergegangen: darunter eine grössere Anzahl Familienbilder, einiges Silberzeug und Schmuck, eine Familien-Uhr mit Wappen, eine Anzahl Familienpapiere, das Original-Grafendiplom, eine Familien-Chronik, eine Collection Bücher, Jagdgewehre u.s.w.

Ich habe lange Jahre in der österr. Armee – zuletzt als Major – gedient, lebe aber nun schon seit 8 Jahren ganz zurückgezogen und habe die Absicht, mich gänzlich in ein Kloster zurückzuziehen. – Es wäre nun schade, wenn die alten Westerholtiana in fremde Hände kämen und dies veranlasst mich, an Euer Hochwohlgeborenen mit der Frage heranzutreten, ob Sie oder ein anderes Mitglied der alten

¹ Vgl. zu ihm bzw. zu seiner Familie R. Faber, 'Een broer en vier zuster De laatste generatie Van Westerholt', in: F. Keverling Buisman, ed., *Hackfort. Huis en landgoed* (Utrecht, 1998) 165-187 und idem, 'Die Familie von Westerholt zu Hackfort', in: T. Barth, ed., 'Wir sind unnütze Knechte'. *Die Familie Westerholt in Regensburg und ihr Beitrag zur bayerischen Kulturgeschichte* (Regensburg, 2007) 240-242.

Familie Westerholt'schen Stammes geneigt wären, sich der genannten Gegenstände anzunehmen [...].²

Der Beginn einer familiären Wiedervereinigung

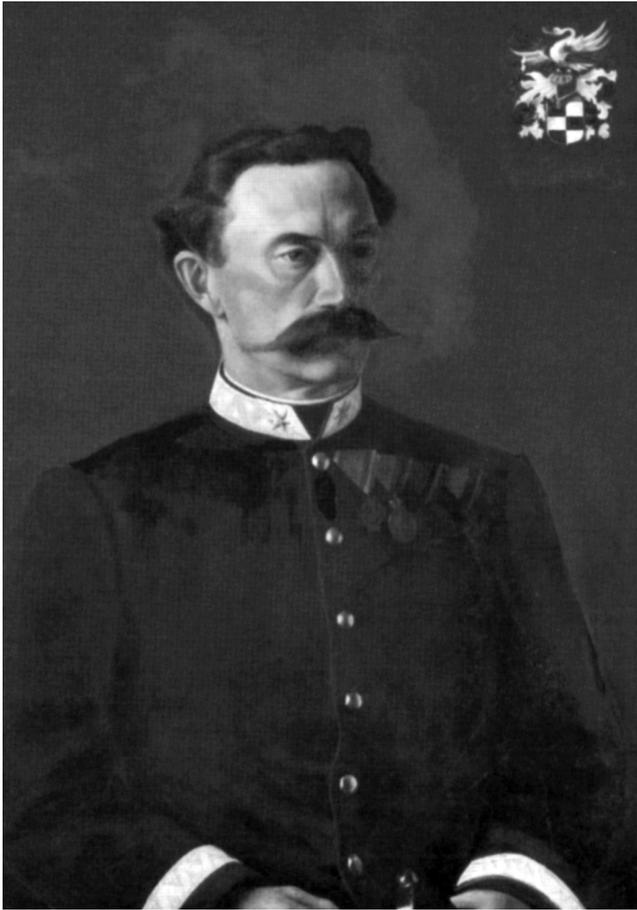
Dieser Brief bildete den Auftakt einer jahrzehntelangen Korrespondenz zwischen den Niederlanden und Österreich, die erst im Jahre 1918 ihr Ende fand. Zwischen September 1900 und 1918 beförderte die Post mindestens 110 Briefe beziehungsweise Postkarten in die Niederlande. Der niederländische Zweig der Familie ging nämlich tatsächlich auf das in diesem Brief gemachte Angebot ein und übernahm im Verlauf der nächsten Jahre einen Großteil der Erbstücke ihres weitentfernten Verwandten beziehungsweise Namensvetters, der als letztes Mitglied den bayerisch-österreichischen Zweig der Familie repräsentierte. Beschäftigten sich die Briefe, die meistens einen Bogen umfassten, in den ersten Jahren vornehmlich mit dem Transfer der Familienerbstücke nach Hackfort, so nutzte der ehemalige österreichische Major in den folgenden Jahren die Gelegenheit, sich für die erhaltenen Geburtstagsgrüße zu bedanken, Ostergrüße zu übermitteln und im Dezember anlässlich des Nikolausbeziehungsweise Weihnachtsfestes die besten Wünsche auszusprechen und ein gutes neues Jahr zu wünschen. Auf diese Weise fanden etwa 1902 vierzehn Briefe, 1908 acht und 1913 fünf Briefe den Weg nach Hackfort. Erst in den Kriegsjahren verringerte sich die Anzahl der übermittelten Briefe auf ein oder zwei Stück pro Jahr.

Die Briefe, die verteilt über die Jahre in Schloss Hackfort eintrafen, hielten sich an die Höflichkeitsregeln der Zeit: Einerseits beinhalteten sie neben dem geschäftlichen Anteil, der den Transfer des Erbes in die Niederlande betraf, Oster-, Weihnachts- und Neujahrsgrüße und allgemein gehaltene Überlegungen über das Wetter beziehungsweise die Jagdsaison. Andererseits lieferten sie dem Adressaten in den Niederlanden, obwohl Alexander Westerholt (1842-1918?) als Briefschreiber eine eher verschlossene Persönlichkeit besaß und keineswegs über bemerkenswerte literarische Fähigkeiten oder Interessen verfügte, einen aufschlussreichen Einblick in die Lebensumstände eines älteren, kränkelnden, aus einer alten deutschen Adelsfamilie stammenden Junggesellen. Dieser führte in der österreichischen Provinz zwar ein geruhames, aber eben finanziell keineswegs sorgenfreies Leben als ehemaliger Offiziers der österreichischen Armee. Dafür aber verfügte er über genügend freie Zeit, um über seine gesundheitlichen Probleme, seine Todeserwartung ('Es geht mir momentan etwas besser [...] aber es ist nur ein Ritardanda auf dem Wege zum Grabe in diesem Alter und eigentlich sollte man sich freuen, bald an das Ziel – die himmlische Heimat – zu gelangen.') und über die religiösen und politischen Fragen seiner Zeit zu grübeln.

Nur ganz selten gewährte er dabei aber tiefere Einblicke in seine Persönlichkeit oder seine Gefühle, etwa am 4. Dezember 1912, als er von dieser Regel abwich und auf das Problem seiner Einsamkeit einging: 'Eine Dame, die mir in kranken Tagen viel

² Die Briefe befinden sich heute im Gelders Archief (GA), Huisarchief Hackfort (HH), inv.nr. 202. Das Zitat wurde im September 1900 verfasst. Zu großem Dank bin ich Herrn Ruurd Faber für seine Hilfsbereitschaft verpflichtet, mir bei der Beschaffung dieser Briefe zu helfen. Kopien dieses Schriftverkehrs befinden sich auch im Historischen Museum in Regensburg.

³ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 15. Feb. 1911.



Alexander Johann Westerholt. Der Verfasser der Briefe nach Hackfort wurde als unehelicher Sohn der Gräfin Anna Maria von Westerholt in Wilten in Tirol geboren und trat später in die österreichische Armee ein, wo er bis zum Major befördert wurde. 1892 musste er den Dienst quittieren und zog sich in die österreichische Marktgemeinde Judendorf-Straßengel in der Nähe von Graz zurück, wo er wahrscheinlich 1918 verstarb (*Historisches Museum, Regensburg*)

liebe erwiesen hat, ist ziemlich plötzlich, aber gut vorbereitet gestorben. Je älter man wird, um so einsamer wird es um einem her.' Möglicherweise verführte ihn sein Familienstand als Junggeselle auch am 16. Februar 1912 zu einer Äußerung über die mangelnde Qualifikation von weiblichen Monarchen: 'Die Zeiten werden immer schlimmer und eine feste Männerhand auf den Thronen Europas immer notwendiger.'⁴ Alexander Westerholt konnte bis in das Jahr 1892 auf eine beinahe vorbildliche Karriere im Dienste der österreichischen Armee zurückblicken. Er bewährte sich in allen von Österreich ausgetragenen Kriegen und Konflikten, bekam verschiedene

⁴ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 16. Feb. 1912.

Auszeichnungen und erreichte schließlich die Beförderung zum Major. In diesem Jahr endete allerdings seine Karriere, da eine kriegsrechtliche Verurteilung erfolgte. Zwei Jahre später, im Jahre 1894, wurde ihm jedoch eine Pension von 400 Gulden (fl.) bewilligt. Dieser Geldbetrag entsprach in etwa der Mindestsumme, die pensionierte Offiziere beziehungsweise Zivilbeamte in Österreich zu erwarten hatten (300 fl. im Armeebereich, 400 fl. im zivilen Sektor). Zum Vergleich sollte allerdings angeführt werden, dass zumindest ab 1900 ein diensttuender Major ein Gehalt in Höhe von 2000 fl. bezog. Finanzielle Probleme waren damit bei Alexander Westerholt nach seinem Ausscheiden aus dem Armeedienst vorprogrammiert.

In der dienstlichen Beurteilung wurde Alexander als große und schlanke Persönlichkeit beschrieben, die über eine sehr 'feine Erziehung' verfügte. In der Einschätzung seiner Vorgesetzten und Kameraden geriet er allerdings in den Ruf, ein Eigenbrötler mit einem Hang zur besseren, also adeligen Gesellschaft zu sein. 1876 bemerkte etwa sein Vorgesetzter: '[...] lebt gegenwärtig zurückgezogen.' Angemerkt werden sollte auch, dass er bei diesen Dienstbeurteilungen immer wieder als hervorragender Schütze und Reiter geschildert wurde. Eine dienstliche Beurteilung enthielt die Passage, 'gegen Höhere sehr artig, gegen Niedere öfters zu herablassend'.⁵



Ostergruß von Alexander Westerholt, der ein tiefgläubiger Christ war, nach Hackfort (Gelders Archief, Arnhem)

⁵ Im Österreichischen Staatsarchiv (Kriegsarchiv), Bestand Qualifikationslisten, Karton 3764 und Grundbuchsevidenz für Tirol, alte Reihe, Karton 5897, befinden sich die Personalunterlagen von Alexander Westerholdt (geb. am 10.2.1842 in Wilten/Tirol), Major des k. k. Infanterieregiments Nr. 47. Zum ersten Mal beschäftigte sich C.Gf. v. Westerholt-Alst, 'Ein Fund in den Niederlanden', *Vestische Zeitschrift*, XCIV-XCVI (1995-1997) 618-621 mit der Biographie von A. Westerholt. Vgl. zu seiner Biographie auch Barth, 'Wir sind unnütze Knechte', 205-212, 278-279.

Die nach Hackfort geschickten Briefe erfüllten aber auch noch einen anderen, durchaus beabsichtigten Zweck, der über ihren geschäftlichen und privaten Inhalt hinausführte: Sie konstruierten bewusst das Bild einer alten europäischen Adelsfamilie, die trotz einer immensen zeitlichen und räumlichen Trennung der Familienmitglieder anscheinend immer noch eine Einheit bildete. Obwohl sich die Angehörigen der Familie Westerholt im Verlauf von mehreren Jahrhunderten über viele Länder Europas verteilt und verschiedene Konfessionen angenommen hatten, obgleich sie in unterschiedlichen Nationalstaaten heimisch geworden waren und hier unterschiedliche politische Kulturen und Mentalitäten kennengelernt hatten, versuchte Alexander Westerholt das Bild einer harmonischen, adelstypischen Groß- beziehungsweise Gesamtfamilie zu zeichnen, deren Zusammenhalt von ihren einzelnen Mitgliedern nie in Frage gestellt worden war: Allgemein formuliert schrieb er dazu 1908 den Satz: 'Harmonie der Familienmitglieder ist doch ein unschätzbares grosses Gut.'⁶

Mit dieser Einstellung stand er beileibe nicht allein, da die Überzeugung von der Universalität des Adels seit vielen Jahrhunderten ein feststehendes Argument sowohl der Adelskritiker⁷ als auch Befürworter darstellte. Seit dem siebzehnten Jahrhundert lieferte dafür die Kultur des französischen Hofes die Grundlagen, um innerhalb Europas eine relativ homogene, einheitliche Adelskultur zu schaffen.⁸ Diesen Gesamteindruck, der oft auch nur auf Wunschdenken gegründet war, hatten auch die Greuel der Französischen Revolutionskriege nicht wirklich verändert.⁹ Auch die sich im neunzehnten Jahrhundert abzeichnende Nationalisierung der Staaten in Europa vermochte nicht, dieses kosmopolitische Image des Adels vollständig zu zerstören. Enge religiöse oder nationale Begrenzungen innerhalb Europas spielten demnach für den Adel keine oder nur eine geringe Rolle, so dass die gesamte Aristokratie Europas in kultureller Hinsicht (anscheinend) eine homogene, frankophile Schicht darstellte und (zumindest aus dem Blickwinkel der Adelsbefürworter) für Führungsaufgaben prädestiniert war.¹⁰

Alexander Westerholt knüpfte an diese althergebrachte, seit Jahrhunderten benutzte Argumentation an, als er 1914 nach Hackfort schrieb: 'Ihre Töchter werden sehr gelehrte Damen werden, wenn sie überall an der Quelle ihre Studien machen. Sprachkenntnisse sind immer eine angenehme Ressource in späterer Zeit für den Verkehr mit Fremden und besonders für die Lectüre [...]'. Etwa zwei Jahre zuvor hatte er noch zu diesem Thema angemerkt: 'Die Schulen in Genf haben einen gewissen Ruf, aber es wird auch behauptet, es sei vielfach mehr äußere Politur und wenig

⁶ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 27. Aug. 1908.

⁷ So sprachen Adelskritiker etwa davon, dass '[...] französischer Leichtsinn, französische Politesse, Unstetigkeit, Weichlichkeit und alle daraus entspringende Laster [...]' eine Folge der kosmopolitischen, frankophilen Erziehung des deutschen Adels waren. Vgl. *Reise eines Engelländers durch Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien* (2. vermehrte Auflage; Amsterdam, 1790) 45.

⁸ W. Schulze, 'Die Entstehung des nationalen Vorurteil. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen', in: R. Stauber e.a., ed., *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit* (Berlin, 1998) 27.

⁹ 'Krieg den Palästen und Friede den Hütten hieß es in den französischen Proklamationen; allein Paläste und Hütten wurden auf gleiche Weise geplündert und zerstört und in Palästen zog man dem Reichen die Kleider und in den Hütten dem Landmann und Armen die Schuhe aus.' Vgl. *Der Kriegs-Schauplatz in der obern Pfalz 1796* (Amberg, 1802) 33-34.

¹⁰ Vgl. allgemein E. Frie, 'Adelsgeschichte des 19. Jahrhunderts?', *Geschichte und Gesellschaft*, XXXIII (2007) 398-415.

innerer Gehalt.’¹¹ Auf interessante Weise mischte er hier also sowohl die altbekannten Argumente einer frankophilen als auch frankophoben Adelskultur und Erziehung, zumal er sich selbst in politischer Hinsicht keineswegs als Freund Frankreichs beschrieb: ‘[...] die Franzosen sind uns [Österreich-Ungarn] nicht übermäßig freundlich gesinnt.’¹² Ebenso hinderte ihn seine eigene kulturelle Verortung in der Welt des europäischen Adels nicht daran, 1904 die Verhältnisse in Ungarn zu kritisieren: ‘[...] die 60 Adelsfamilien, welche das Land ausbeuten, möchten es auch am liebsten für sich allein haben.’ 1905 führte er weiter aus: ‘Bei uns in Ungarn herrscht eigentlich auch die Revolution in höflicher Form dank der Schwäche von Krone und Regierung. Es wird aber trotzdem zum Bürgerkriege kommen [...]’.¹³

Seine durchaus ambivalente Einstellung resultierte dabei sowohl aus dem Bewusstsein seiner eigenen sozialen Lage, die keine standesgemäße Lebensführung mehr erlaubte, als auch aus seinem ausgeprägten österreichischen, kaisertreuen Patriotismus. So wies er etwa 1903 auf die Schönheit der österreichischen Berge hin, die den Vergleich mit der Schweizer Konkurrenz nicht zu scheuen brauchten.

Entsprechendes gilt für das in der Aristokratie fest verankerte dynastische Denken: Im Gegensatz zu den übrigen Ständen und Schichten der Gesellschaft verfügten Adelige zumindest aus ihrer eigenen Perspektive über eine glanzvolle und ruhmreiche Vergangenheit, die sie als Legitimationsgrundlage benutzen konnten, um ihren gesellschaftlichen Vorrang und Herrschaftsanspruch zu rechtfertigen.¹⁴ Alexander Westerholt griff also in seinen Briefen nach Hackfort oft nur Argumente und Topoi auf, die jahrhundertlang die Diskussion über und durch den Adel bestimmt hatten. Aus diesem Grund erlauben seine Schreiben Rückschlüsse auf die Befindlichkeit und Mentalität des europäischen (Land-)Adels um 1900, der seine Position in einer zunehmend vom Bürgertum geprägten Gesellschaft immer stärker rechtfertigen musste.¹⁵ Zusätzlich gewährt seine Korrespondenz Einblicke in den familiären Zusammenhalt einer Adelsfamilie, der zum einen nur ein brieflich erzeugtes Konstrukt bedeutete, zum anderen aber von den einzelnen Mitgliedern der Familie anerkannt und in Anspruch genommen wurde.

Eine adelige Großfamilie – Fiktion, Imagination und Wirklichkeit

Alexander Westerholt, der Verfasser der Briefe, die im Verlauf der nächsten Jahre nach Hackfort geschickt wurden, war sich der Fragwürdigkeit seines Unterfangens wohl selbst nur allzu sehr bewusst: Wählte er am Anfang der Korrespondenz mit den Niederlanden die Anrede ‘Hochwohlgeborener Herr Reichsfreiherr’, so ging er später zum vertraulicheren Formen über: Im April 1901 hieß es bereits ‘Lieber Herr Baron’,

¹¹ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 15. Feb. 1914 und 29. Aug. 1912.

¹² GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 20. Jan. 1913.

¹³ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 27. Dez. 1904 und 16. Juli 1905. Entsprechend argumentierte er auch am 13. Feb. 1907.

¹⁴ Vgl. A. Pečar, ‘Genealogie als Instrument fürstlicher Selbstdarstellung’, *Zeitenblicke*, IV (2005) Nr. 2 (www.zeitenblicke.de/2005/2/Pecar).

¹⁵ Vgl. dazu M. Malatesta, ‘The landed aristocracy during the nineteenth and early twentieth centuries’, in: H. Kaelble, ed., *The European way. European societies during the nineteenth and twentieth centuries* (New York, 2004) 44-67.

am 17. Juni 1901 'Werthester Herr Cousin!' und am 30. Juni 1901 'Lieber Herr Cousin!' Die Anrede in der Sie-Form wurde jedoch nie verändert, obwohl der Verfasser als ehemaliger österreichischer Offizier es gewohnt sein musste, seine (gleichrangigen) Kollegen und Untergebenen mit dem 'Offiziers-Du' anzureden und auch in Adelskreisen oft ein (formelles) 'Du' üblich war.¹⁶

Vielleicht auch aus diesem Grund enthielten weder die ersten Briefe, die den Kontakt zu der weitentfernten Verwandtschaft in den Niederlanden herstellten, noch die vertraulicheren und entspannteren Schreiben, die sich kurz darauf anschlossen, die ganze Wahrheit über seine Person: Obwohl er einräumte, dass er unehelich geboren war, ging er auch später mit keinem Wort auf die Umstände seiner 'Pensionierung' ein.



Anna Maria Gräfin von Westerholt. Die Mutter von Alexander Westerholt wurde in Regensburg als Tochter eines leitenden Beamten des Fürsten von Thurn und Taxis geboren, verbrachte aber den größten Teil ihres Lebens in Österreich, wo sie 1877 in Innsbruck verstarb. Obwohl ein Leben lang unverheiratet, brachte sie 1842 ihren Sohn Alexander zur Welt (*Historisches Museum, Regensburg*)

¹⁶ Vgl. dazu W. Besch, *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern* (Göttingen, 21998) 101-102. In literarischer Hinsicht können zum Beispiel die Romane und Erzählungen von Alexander Lernet-Holenia herangezogen werden, um einen Einblick in das Milieu und die Mentalität österreichischer Offiziere am Beginn des Ersten Weltkriegs zu gewinnen. Vgl. dazu auch G. Müller, *Heiratsvorschriften und Heiratsverhalten im altösterreichischen Offizierskorp* (Diss. Univ. Wien, 1980); U. Sereinigg, *Das altösterreichische Offizierskorp 1868-1914* (Diss. Univ. Wien, 1983) und G. Holler, *'...für Kaiser und Vaterland'. Offizier in der alten Armee* (Wien, 1990).

Nach einem Militärgerichtsverfahren hatte er – wie bereits erwähnt – gezwungenermaßen die Armee verlassen müssen und war erst später in den Besitz einer kleinen Pension gelangt. Der Umzug nach Judendorf und sein zurückgezogenes Leben standen also auch immer auch in Zusammenhang mit seinen finanziellen Problemen, die sich aus diesem dienstlichen, nie näher geklärten Vorfall ergeben hatten. Voll und ganz der Wahrheit entsprachen hingegen die Angaben über seinen Status als letztes Glied der bayerisch-österreichischen Westerholts. Tatsächlich repräsentierte er das letzte lebende Mitglied der Familie, die, wie er bereits wahrheitsgemäß erwähnt hatte, ausgestorben war, da er nur noch in der mütterlichen Linie, kognatisch ein Westerholt war. Es darf ohne weiteres vermutet werden, dass ein Baron Maltzahn sein leiblicher Vater war, da seine Porträtgalerie ein Bild dieses Adligen enthielt.¹⁷ Weil er aber über dieses Bild in seinen Papieren nie ein Wort verlor, bleibt diese Feststellung spekulativ. Dazu kam der Umstand seiner Ehe- und Kinderlosigkeit, was bedeutete, dass für seinen Nachlass keine natürlichen Erben existierten.

Alexander Westerholt kannte natürlich die Konvention, weitentfernte, unbekannte Familienzweige nicht nur als fiktiven sondern auch als tatsächlichen Bestandteil einer



Heinrich Karl Franz Frh. von Maltzahn. Der mutmaßliche Vater von Alexander Westerholt. Er wurde als Nachkomme eines alten mecklenburgischen Adelsgeschlechts vor allem als Dandy und Frauenheld bekannt. 1848 geriet er in München in die Affäre um Lola Montez (*Historisches Museum, Regensburg*)

¹⁷ Vgl. zu ihm Barth, *Wir sind unnütze Knechte*, 209, 279-280.

Adelsfamilie zu betrachten.¹⁸ Die Tatsache, dass er trotz seiner am Anfang dagegen formulierten Einwände später selbst dazu überging, diese Konvention beziehungsweise Fiktion als Realität zu akzeptieren, beweist erneut die Macht aristokratischer Überzeugungen, die es Adelsfamilien jahrhundertlang erlaubt hatten, sich vom bürgerlichen Rest der Gesellschaft abzugrenzen. Hieß es bei ihm am Anfang, '[...] dass sich die W[esterholts] und die W[esterholts]-H[ackforts] Cousins nannten, war wohl mehr eine Courtoisie und Anerkennung der gemeinschaftlichen Abkunft und Stammesverwandtschaft, denn wie die Filiation zeigt [...] hat die Trennung der beiden Linien schon sehr früh stattgefunden,' so lautete doch bereits zwei Jahre später eine Bemerkung: 'Ich schrieb Ihrer Frau Schwester, daß uns eine Dame hier für Geschwister gehalten hat, in ihrer Phantasie, aber die Frau B[aron]in hat in Gestalt, Haltung und Ausdruck manches an sich, was mich an meine Mutter erinnerte, es scheint, daß eine gewisse Familienähnlichkeit niemals gänzlich ausstirbt.'¹⁹ Tatsächlich hatten sich die beiden Linien der Familie bereits Ende des fünfzehnten Jahrhunderts getrennt. Als letzter gemeinsamer Vorfahre kann Hermann v. Westerholt benannt werden, der um 1448 geboren wurde und 1508 verstarb.²⁰

Im Grunde genommen handelte es sich hier immer auch um ein Versatzstück der Adelslegitimierung, die auf der Grundannahme einer biologischen, darwinistischen Höherentwicklung beruhte. So hatte es bereits in einer bayerischen Leichenpredigt 1700 geheißen: 'Ein Löw zeugt ein anderen Löwen, ein Adler einen anderen Adler, je wackerer die Eltern, je wackerer die Kinder, adeliches Blut, pflegen wir in dem gemeinen Sprichwort zu sagen, macht Helden-Muth.'²¹ Unverblümt formulierte dazu auch ein badischer Markgraf: 'Gibt es Tierrassen, so gibt es auch Menschenrassen [...] Gibt es Menschenrassen, so müssen sich die Vorzüglichen hervortun vor andern, sich untereinander durch Heuraten verbinden und die Rassen rein fortsetzen, das ist der Adel.'²² In einem weiteren Schreiben aus dem Jahre 1901 drückte Alexander Westerholt seine Dankbarkeit aus, von nun an als Teil der niederländischen Gesamtfamilie betrachtet zu werden: 'Für die Ehre, die Sie mir erwiesen, indem Sie das Töchterlein auch nach meinem Vornamen benannten und die mehr als freundschaftlichen Gefühle, welche Sie so lieb damit verbinden, danke ich von ganzen Herzen und werde ich mich glücklich schätzen, Ihre lieben verwandtschaftlichen Gesinnungen nach besten Kräften zu erwidern.'²³ Die Fiktion, einer Familie zu entstammen, miteinander verwandt zu sein, obwohl die gemeinsamen Vorfahren und Ahnen vor mehreren Jahrhunderten gelebt hatten, entwickelte sich aber auch deswegen zu einer allseits anerkannten Tatsache, da Alexanders Korrespondenzpartner in den Niederlanden von Anfang an die Bereit-

¹⁸ E. Conze, ed., *Kleines Lexikon des Adels* (München, 2005) 84-85. Vgl. dazu auch die immens einflussreichen Überlegungen von M. Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (Berlin, 1966; franz. OA Paris, 1925) 307-309.

¹⁹ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 19. April 1901 und 16. Okt. 1903.

²⁰ H. Frin, 'Von Westerholt, ein Adelsgeschlecht der Vestischen Ritterschaft', *Vestische Zeitschrift*, LXXXII/LXXXIII (1983/1984) 243-326, Tafel III.

²¹ C. Klein, *Leich-Predig [...] Johann Georg [...] Graffen von Königsfeldt* (Regensburg, 1700).

²² Zitiert nach K. Epstein, *Ursprünge des Konservatismus* (Frankfurt/M., 1973) 221.

²³ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 7. Mai 1901.

schaft an den Tag legte, diese Dinge zu akzeptieren: Ohne weiteres betrachtete der Besitzer von Hackfort den pensionierten, älteren Offizier aus Österreich als Verwandten und ging auf das Angebot ein, die Familienerbstücke zu übernehmen, was anscheinend enorme Frachtkosten verursachte. So schrieb Alexander Westerholt 1902: 'Ich habe gehofft, daß Sie mit 50–60 fl. davon kommen werden und finde die bezahlte Summe horrend.' Bereits 1901 hatte er vermerkt: 'Ich fürchte, Herr Baron haben eine sehr grosse Auslage gehabt.'²⁴

Eine unabdingbare Voraussetzung für die Legitimation und Konstruktion der Verwandtschaftsverhältnisse stellten allerdings genealogische Informationen dar. Nicht umsonst pflegte Alexander Westerholt die Genealogie als Hobby und tauschte mit seinem niederländischen Brieffreund entsprechende Einzelheiten aus: 'In gesunden Tagen sammle ich noch immer Notizen über die Familie und verwandten Geschlechter [...]'. 1911 bemerkte er zu einem genealogischen Problem innerhalb der Familie: 'Ich lege eine Ahnentafel und einige Anmerkungen bei, vielleicht können Sie mir gelegentlich etwas besseres und genaueres mitteilen.'²⁵ Bereits 1902 hatte er mitgeteilt, '[...] 3 Bände genealogische Notizen [...] ein Wappenkalender mit dem Wappen Westerholt u. eine Blechrolle mit Ahnentafeln' in die Niederlande geschickt zu haben. Darunter dürften sich wahrscheinlich auch Schreiben der Linie Westerholt-Hackfort befunden haben, die immerhin die historische Zusammengehörigkeit der Familie belegten, wie er bereits 1901 festgestellt hatte: 'Auch bei meinen Papieren befinden sich 1 oder 2 Schreiben von W-Hackfort'schen Seite.' Zuvor hatte er aus Hackfort Familiendokumente erhalten, die er jetzt wieder zurückschickte.²⁶

Im weiteren Verlauf der Korrespondenz offenbarte Alexander Westerholt auch seine pekuniäre Misere und bat um finanzielle Hilfe beziehungsweise Bezahlung, worauf Baron Borchard van Westerholt ebenfalls einging:

Es steht alles zu Ihrer Verfügung. Leider muß ich, so peinlich es mir ist, eine Clausel dazu machen aus 2 Gründen. Ich bin so beschränkt in meinen Mitteln, daß, wenn mir etwas zustößt, in der größten pecuniären Verlegenheit wäre – der zweite Grund ist, [...] wenn ich wie ich hoffe mich noch vor Ende des Jahres in ein Kloster zurückziehen kann, so möchte ich eine kleine Reserve haben [...] Ich denke mir die Sache so, Herr Baron bestimmen mir eine Summe nach Ihrem Ermessen und Ihren mir unbekanntem Mitteln, so daß ich [...] wenn es nöthig wäre, erhalten könnte einen Theil-Betrag [...] Ich möchte Ihnen keine Ungelegenheiten bereiten, wiewohl ich hoffe, daß Sie durch meinen Vorschlag nicht belästigt werden. Wie gesagt, wenn ich Vermögen hätte, so stände Alles ohne weiteres zu Ihrer Verfügung – da ich aber womöglich nichts in fremde Hände möchte fallen lassen, so bin ich eben genötigt, Ihnen diesen Vorschlag [zu] machen, wobei ich aber betone, daß eine Gegenleistung jedenfalls

²⁴ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 10. Dez. 1902 und 25. April 1901.

²⁵ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 23. Juli 1908 und 12. Aug. 1911.

²⁶ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 24. Nov. 1902 und 19. April 1901.

einer späteren Zeit vorbehalten werden möge. Nachdem dieser Punct doch einmal zur Sprache kommen musste [...].²⁷

Bei dem Hinweis auf einen möglichen Klostereintritt handelt es sich wahrscheinlich um keine Ausflucht oder Beschönigung. Alexander Westerholt kann aufgrund seiner Aussagen in diesen Briefen als tiefreligiöser Mensch beschrieben werden, der diesen Plan wahrscheinlich mit einer gewissen Ernsthaftigkeit verfolgte. Er zerschlug sich allerdings später aufgrund seiner mangelnden gesundheitlichen Eignung, vielleicht auch aufgrund seiner finanziellen Malaise: 'Ich hatte mich bemüht im Kloster Heine bei Düsseldorf Aufnahme zu finden, bin aber leider meiner Gesundheit wegen abgewiesen worden, nun muß ich eben so gut es geht, den Kampf mit dem Leben allein fortführen.' Im gleichen Brief gestand er schließlich auch ein: '[...] ich glaube, daß ich keinen Anspruch mehr erheben kann, wenn Ihnen aber die Verhältnisse gestatten, mir etwas zukommen zu lassen, werde ich es als ein Zeichen Ihrer wohlwollenden freundschaftlichen Gesinnung für mich dankbarst entgegennehmen.'²⁸

Während der nächsten Jahre schickte Borchard als Gegenleistung immer wieder für die erhaltenen Erbstücke Geldbeträge in das österreichische Judendorf, die der pensionierte Major nach eigenen Angaben aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit für die Bezahlung der ärztlichen und pflegerischen Betreuung benötigte: '[...] die Ärzte und 2 Krankenwärterinnen durch mehrere Monate haben mich etwas derangirt, so daß ich leider, sehr gegen meinen Willen, an Ihre Güte appelliren muß.' (24. Juni 1902). Am 22. April 1902 lautete bereits eine Bemerkung, '[...] wenn die Doctoren mit ihren Rechnungen kommen, werde ich vielleicht Ihre Güte in Anspruch nehmen müssen.'²⁹ Zwischen November 1902 und August 1908 erhielt er so eine Gesamtsumme von 2286 Mark, was knapp dem Jahreseinkommen eines mittleren Beamten in Deutschland in dieser Zeit entsprach.³⁰

Bei der Beurteilung des Verhaltens der niederländischen Seite fällt es schwer zu entscheiden, welche Motive den Ausschlag gaben: Einerseits handelte es sich wohl um Mitleid, andererseits erneut um die Bezugnahme auf aristokratische Konventionen. Eine adelige Familie umfasste eben nicht nur wie in der bürgerlichen Kernfamilie wenige Mitglieder, sondern eine Vielzahl von Zweigen, Filiationen und Mitgliedern so dass innerhalb des eigenen Standes eine davon abweichende Auffassung kaum akzeptiert worden wäre.³¹

²⁷ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 25. April 1901. Vgl. dazu auch: 7. Mai 1901, 24. Juni 1902 und 24. Nov. 1902.

²⁸ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 23. Juli 1908.

²⁹ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 24. Juni 1902 und 22. April 1902.

³⁰ GA, HH, inv.nr. 202. Dieser Betrag ergibt sich aus einer hier vorhandenen Aufstellung. Zu den Lohn- und Preisangaben vgl. G. Hohorst, *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914* (München, 1975) 112; C. v. Tyszka, *Löhne und Lebenskosten in Westeuropa* (Berlin, 1914) 260.

³¹ R. Braun, 'Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben. Adel im 19. Jahrhundert', in: H.-U. Wehler, ed., *Europäischer Adel 1750-1950* (Göttingen, 1990) 86-111 spricht 94 von einem 'familial-immateriellen Kapital', wozu er auch den Zusammenhalt der Adelsfamilie zählt. Vgl. dazu auch E. Conze, *Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im 20. Jahrhundert* (Stuttgart, 2000) 289, 342-344, 356-358, der sich in Bezug auf das adelige Familienbewusstsein argumentativ v.a. auf die Bewahrung des jeweiligen Familienfideikommisses bezieht.

Da Alexander Westerholt von sich aus auf den relativ geringen Wert der in die Niederlande transferierten Porträts hinwies, stellt sich die Frage, inwieweit Borchard beim Ankauf der Erbstücke aus karitativen Motiven handelte beziehungsweise welchen Wert er dieser Familienüberlieferung wirklich zubilligte: 'Die Bilder sind keine besonderen Kunstwerke, obwohl einige als Trachtenbilder einen gewissen Werth haben sollen; wenigstens wollte sie vor Jahren ein Graf Quadt – ein weitläufiger Verwandter – käuflich an sich bringen.'³² Die Familie Quadt war über Alexanders Großmutter Winefriede (Winy), eine geborene Jenison-Walworth, mit den bayerischen Westerholts verwandt. Die Kaufabsichten des Grafen von Quadt dürften ebenfalls dem Motiv der Ahnenüberlieferung beziehungsweise Sicherung der genealogischen Erinnerung geschuldet gewesen sein, die dem Konzept einer adeligen Großfamilie folgte. Immerhin beweist der Vorgang, dass Alexander Westerholt zu diesem Zeitpunkt die Familie Quadt in keinsten Weise als Sachwalter des Familienerbes betrachtet hatte. Die Erbstücke sollten aus seiner Sicht an einen geborenen Westerholt gehen, so dass der Verkauf an die Quadts unterblieben war.³³

Ebenso interessant erscheint die Frage, warum sich der österreichische, eng mit dem katholischen Glauben verbundene Westerholt ausdrücklich an die protestantische Verwandtschaft in den Niederlanden wandte und die katholischen Zweige der Westerholts in Deutschland umging. Da sich der pensionierte Offizier stark für die Genealogie der eigenen Familie interessierte, muss unterstellt werden, dass es sich bei dieser Entscheidung um keinen Zufall handelte. Wahrscheinlich ging Alexander Westerholt davon aus, wenn nicht doch Überlegungen zu den finanziellen Möglichkeiten der Familienzweige den Ausschlag gegeben hatten, dass er mit den Niederländern doch enger verwandt war als mit der deutschen Linie, da die in Deutschland noch lebenden Westerholts genealogisch eigentlich der Familie Boenen entstammten. Im Jahre 1769 hatte Ludwig Friedrich Frh. v. Boenen zu Berge (1747-1828) eine Wilhelmina zu Westerholt (1757-1820) geheiratet und aufgrund der Regelungen des Fideikommisses sowohl den Namen Westerholt als auch die katholische Konfession angenommen.³⁴ In bezug auf den niederländischen Familienzweig hatten allerdings die gemeinsamen Vorfahren der niederländischen und bayerischen Linie der Westerholts bereits mehrere Jahrhunderte zuvor, im sechzehnten Jahrhundert gelebt.³⁵ In seinen Briefen in die Niederlande erwähnte Alexander jedenfalls nie einen anderen Zweig der Familie Westerholt, dafür aber den aus seiner Sicht vorbildlichen Ausgleich der Konfessionen in den Niederlanden.³⁶

Die nach Hackfort gelieferten Stücke umfassten Familienporträts, das Grafendiplom von 1790,³⁷ Schmuckstücke, weitere Archivalien und schriftliche Hinterlassenschaften

³² GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 22. Nov. 1900.

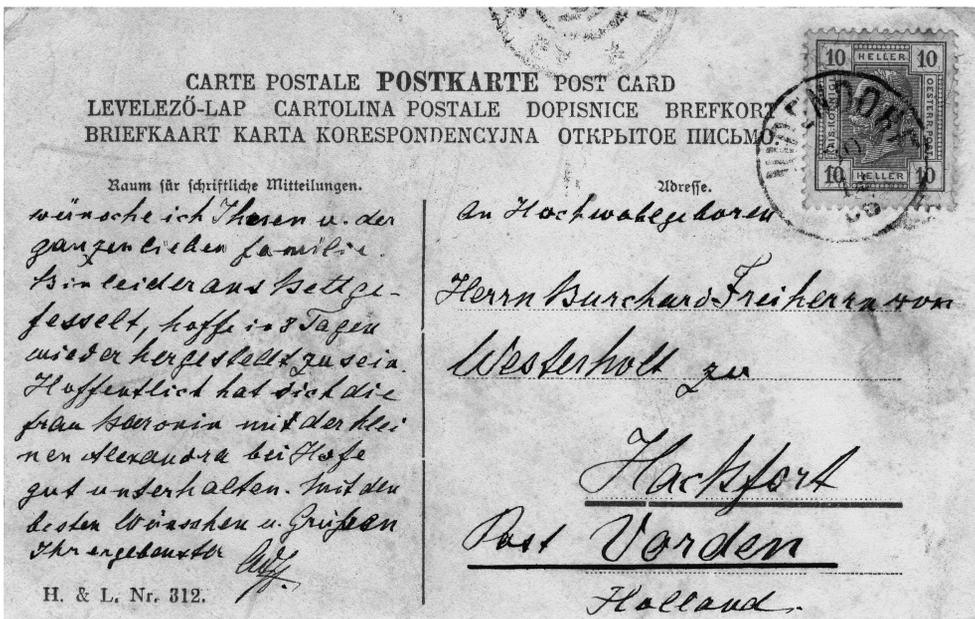
³³ Zur Familie Quadt vgl. *Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels*, VII, 42 und IX, 64-66. Vgl. dazu auch P. Heinstein, 'Regensburg im Netzwerk des europäischen Adels', in: Barth, *Wir sind unnütze Knechte*, 255-260.

³⁴ Vgl. F.Gf. v. Westerholt-Arenfels, *Max Friedrich Graf Westerholt. Seine Familie und seine Zeit* (Köln, 1939) 37-38 und Frin, 'Von Westerholt', Tafel IV. Für diesen Hinweis danke ich Carlfried Graf v. Westerholt.

³⁵ H. Frin, *von Westerholt*, Tafel IV, Nr. 67 d; Barth, *Wir sind unnütze Knechte*, 18.

³⁶ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 27. Aug. 1908.

³⁷ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 10. Okt. 1901.



Postkarte mit Glückwünschen zum neuen Jahr nach Hackfort (Gelders Archief, Arnhem)

der Familie, Möbel, Einrichtungsgegenstände und Uhren: 'Dieses Jahr möchte ich Ihnen alle Familienpapiere und die Familiengeschichte und einschlägige Sachen übersenden, ebenso einige alte Stock-Uhren, darunter eine Westerholtsche Wappen-Uhr.' Die Wappen-Uhr hatte sein Urgroßvater in der zweiten Hälfte des achtzehnten

Jahrhunderts in Regensburg anfertigen lassen, wie er in einem Brief 1904 berichtete.³⁸

Obwohl der materielle Wert nicht überschätzt werden darf, sollte umgekehrt die immaterielle Vergütung, die in der Lage war, beträchtliches symbolische Kapital zu Verfügung zu stellen, keinesfalls vernachlässigt werden. Am 10. Mai 1903 drückte Alexander seine Freude darüber aus, [...] daß die alten Schmucksachen wieder zu Ehren kommen [...], was sich beinahe wie eine 'Translatio' von Familiendevotionalien anhörte. Entsprechendes gilt für die Aufnahme in den (katholischen) Malteser- beziehungsweise (protestantischen) Johanniterorden,³⁹ der unmissverständlich die Zugehörigkeit der Gesamtfamilie Westerholt, egal ob katholisch oder protestantisch, zum stiftsfähigen Adel zum Ausdruck brachte, was mit hohem Renommee verbunden war und die Abgrenzung von neudiplomierten Adelligen erlaubte: 'Das ist schön, daß das kleine Johanniterkreuz wieder zu Ehren kommt, hoffentlich kann man Ihnen bald gratulieren. Muß die Ahnenprobe auf 8 oder 16 Ahnen abgelegt werden!' Dieser am 17. Februar 1910 geschriebene Satz spielte darauf an, dass bereits seine Vorfahren – etwa sein Großvater Alexander – Mitglied des Malteserordens gewesen waren. Entsprechende Anmerkungen enthält auch ein Brief vom 25. März 1910. Am 13. Mai 1910 gratulierte er schließlich: 'Zur Ernennung zum Ehrenritter des h. Johanniterordens bitte ich meine herzliche Gratulation entgegenzunehmen; wenn die alten Ritterorden auch viel an ihrer alten Bedeutung eingebüßt haben, so vereinigen sie doch einen Kreis von edlen Männern, die sich hohe Ziele und edle Aufgaben zum Wohle der Menschheit gestellt haben [...]'. Auch wenn er mit der letzten Bemerkung auf das Konzept des Tugendadels anspielte, so war doch allen Beteiligten klar, dass das Johanniterkreuz auch zu dieser Zeit immer noch eine Auszeichnung für den alten, stiftsfähigen Adel bedeutete, der seine Ahnenprobe ohne weitere Probleme ablegen konnte.⁴⁰

In seinem Heimatland Österreich wurde dagegen die Schicht der neudiplomierten Adelligen, die erst vor kurzem ihre Adelsurkunde in Empfang genommen hatten, geringschätzig als 'Bagatelladel' geschmäht, da nur der alte Stiftsadel über hohes soziales und kulturelles Renommee verfügte.⁴¹ Die Tatsache, dass die Familienzweige der Westerholts unterschiedliche Titel führten (Grafen beziehungsweise Freiherren/Barone), spielte deswegen nur eine untergeordnete Rolle: 'Vielleicht lebt der [gräfliche] Titel in Ihrer Familie wieder auf. – Man sagt zwar, besser ein alter Freyherr als ein neuer Graf', daß trifft aber hier nicht zu, da der Titel schon 2 mal in der Familie war [...]'. Ganz eindeutig argumentierte er hier aus dem Blickwinkel der Gesamtfamilie beziehungsweise mit dem Alter der Familie, was die Stiftsfähigkeit begründete.⁴²

³⁸ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 15. April 1903 und 23. März 1904.

³⁹ Zum Johanniterorden vgl. C. Frh. v. Imhoff, 'Der Johanniterorden im 19. und 20. Jahrhundert', in: A. Wienand, ed., *Der Johanniterorden, der Malteserorden* (Köln, 3 1988) 500-536.

⁴⁰ GA, HH, inv.nr. 202 Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt.

⁴¹ E. Hanisch, *Der lange Schatten des Staats. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Wien, 1994) 87. Zur österreichischen Adelspolitik vgl. auch P. Frank-Döfering, ed., *Adelslexikon des österreichischen Kaisertums* (Wien, 1989) 599-655.

⁴² GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 10. Okt. 1901.

Immerhin hatten derartige Dinge über Jahrhunderte dazu beigetragen, adelige Identität zu stiften beziehungsweise eine Abgrenzung zum Bürgertum zu ermöglichen. Aristokratisches Denken basierte immer auf der Möglichkeit, mit Hilfe von Ahnen auf eine dokumentierte, ruhmreiche Vergangenheit zu verweisen, die für bürgerliche Kreise so nicht zur Verfügung stand. 1911 erwähnte Alexander zum Beispiel in seinem Briefwechsel mit den Niederlanden: 'In diesen Gegenden [niederländisch Neu-Guinea] hat um 1700 auch ein Westerholt längere Zeit zugebracht [...]'.⁴³ Mittels derartiger Erinnerungen gelang die Erzeugung einer familien- und standesspezifischen Identität, die sowohl in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft als auch noch in der bürgerlichen Gesellschaft Vorteile verschaffte. Der Begriff der Memoria entwickelte sich dadurch zu einer spezifisch aristokratischen Kategorie. Im Gegensatz dazu sah sich das Bürgertum gezwungen, die eigene (kollektive) Identität beziehungsweise den Anspruch auf politische Partizipation durch die ausschließliche Bezugnahme auf die Gegenwart und das damit in Verbindung stehende Leistungsprinzip zu definieren. Bürgerliche Adelskritik zweifelte deshalb immer auch den Wert der adeligen Legitimierung durch Ahnen an.⁴⁴

Nichtsdestotrotz entwickelte sich das dynastische Denken nicht nur bei den regierenden Häusern und Standesherrn sondern auch beim niederen Adel zum entscheidenden Hilfsmittel, um die eigene Privilegierung gegenüber dem Bürgertum beziehungsweise Standesgenossen, die sich erst kurze Zeit im Besitz einer Adelsurkunde befanden (Diplom-, Briefadel), argumentativ zu rechtfertigen. Abgrenzung nach unten wurde zum entscheidenden Hilfsmittel der identitätsstiftenden Selbstvergewisserung. Diese wiederum konnte nur durch die Zuhilfenahme der familiären Vergangenheit zustande kommen. Der dadurch ermöglichte 'Splendor Familiae'⁴⁵ wurde deswegen sowohl im hohen als auch im niederen Adel zum entscheidenden Baustein für die eigene, standesspezifische Identität. In der Adelskritik um 1800 wurde deshalb umgekehrt auch der niedere Adel nicht ausgenommen. So hieß es etwa über die Rechtsform der Fideikommiss: '[Sie] bezwecken nur den Glanz der Familie und sind nur dazu, Individuen der privilegierten Kasten in einen reichen Zustand zu versetzen.'⁴⁶

Gerade bei der Familie Westerholt sollten derartige Mechanismen nicht unterschätzt werden. Da es sich hier um eine stiftsfähige Familie handelte,⁴⁷ was die problemlose Unterbringung von Familienmitgliedern in Stiften, Ritterorden etc. ermöglichte beziehungsweise den Zugang bei Hofe erleichterte, war eine Vernachlässigung solcher identitätsstiftender Mechanismen völlig ausgeschlossen. Eine derartige adelige

43 GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 14. April 1911.

44 O. Brunner, *Adeliges Landleben und europäischer Geist* (Salzburg, 1949) 75.

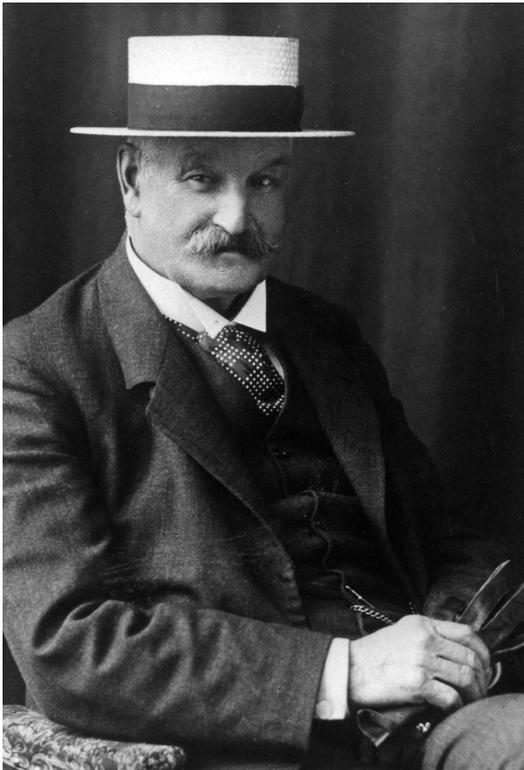
45 Vgl. zu diesem Begriff etwa C. v. Rotteck, K.T. Welcker, *Staatslexikon* (Altona, 1839) VII, 478 (s.v. Hausgesetz), der ihn allerdings auf regierende Häuser beschränkte.

46 *Über Familien-Fideikommiss* (o.O., 1802) 25-26. Zum adeligen Familienbewusstsein vgl. auch P. Schuster, 'Familien- und Geschlechterbewußtsein im spätmittelalterlichen Adel', *Geschichte und Region*, XI (2002) 13-36 und B. Bastl, 'Macht der Emotionen? Refugien der Intimität? Die Erhaltung des Namens und die Ordnung der aristokratischen Familie', in: V. Bůžek, ed., *Aristokratické rezidence a dvory v raném novověku* (České Budějovice, 1999) 495-534; R. Brunner, 'Landadeliger Alltag und primäre Sozialisation in Ostelbien am Ende des 19. Jahrhunderts', *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, XXXIX (1991), 1003 spricht von einem 'Familiengeist'.

47 Vgl. dazu allgemein S. Schraut, 'Eine Familie ist mehr als die Summe ihrer Mitglieder. Verwandtschaftsbeziehungen im katholischen stiftsfähigen Reichsadel', *WerkstattGeschichte*, XVI (2007) 13-24.

Identität beziehungsweise Mentalität lieferte nicht nur die Möglichkeit der argumentativen Abgrenzung, sondern eben auch nicht zu übersehende materielle, handfeste Vorteile. So wies etwa Alexander Westerholt seine niederländische Verwandtschaft darauf hin, dass er die Bilder bereits hatte renovieren lassen, obwohl er selbst kinderlos war und aufgrund seiner unehelichen Geburt seinen Anspruch auf die Stiftsfähigkeit bereits verloren hatte: 'Ein Theil derselben wurde restauriert mit einem Aufwande von 250 fl., ein anderer Theil ist noch im früheren Zustande, da der betreffende Mahler unterdessen starb.'⁴⁸ Sogar ein Besteck mit dem Familienwappen hatte er teilweise ergänzen beziehungsweise neu anfertigen lassen: 'Die Messer hat Onkel Karl seiner Zeit verkauft und Messer und Gabeln mit Elfenbeingriffen angeschafft, die auch vorhanden sind, ich habe aber die Messer wieder nach einigen vorhandenen alten Mustern wieder herstellen lassen.'⁴⁹

Wenngleich also das Erbe bei ihm seine standesspezifische Funktion der Privilegienzuteilung nicht mehr gewährleisten konnte, so erfüllte es doch noch den Zweck der individuellen und familiären Identitätsstiftung. Der ehemalige Offizier, der aufgrund seiner familiären Umstände keinen Grafentitel mehr führen durfte, bezog wohl einen Großteil seiner persönlichen Identität aus der Tatsache, das Mitglied einer alten,



Baron Borchard Frederik Willem van Westerholt.

Als Senior des niederländischen Zweigs der Familie Westerholt wurde er von Alexander Westerholt ausgewählt, die Familienerbstücke des bayerisch-österreichischen Teils der Familie zu übernehmen (*Gelders Archief, Arnhem*)

⁴⁸ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, Sept. 1900.

⁴⁹ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 24. Juni 1902.

historisch bedeutsamen Adelsfamilie zu sein. Dies dürfte auch sein starkes Interesse für Genealogie erklären. Auch aus diesem Grund legte er als letzter Vertreter der bayerisch-österreichischen Westerholts Wert darauf, die Zeugnisse der familiären Überlieferung an den aus seiner Sicht rechtmäßigen Zweig der Familie in den Niederlanden abzugeben und sie nicht einfach zu verkaufen, um die jahrhundertlange Kette der familiären Überlieferung nicht zu zerstören. Der Vorgang des ‘Vergessens’ stellte also die Hauptbedrohung dieser Identitätskonstruktion dar. Selbstverständlich waren auch in den Generationen zuvor derartige Versatzstücke der familiären Überlieferung niemals in den Handel gelangt oder bei Auktionen angeboten worden, obwohl sein Onkel 1828 einen Großteil der Familienbibliothek in Regensburg hatte versteigern lassen: Alexander Westerholt merkte dazu in einem Brief 1901 an: ‘Die große Bibliothek des Großvaters, die Kupferstichsammlung etc. wurde [...] nach seinem Tode in Regensburg versteigert, das Haus kaufte die Fürstin-Witwe Taxis, das Barvermögen, der Erlös für den Besitz in Westfalen ging im österreichischen Staatsbankrott zu Anfang des vorigen Jahrhundert verloren.’⁵⁰

Unabhängig von dieser typisch adeligen Erinnerungsfunktion, die den Glanz vergangener Jahrhunderte und Personen in die Gegenwart lenkte, sollte nicht übersehen werden, dass Großfamilien, egal ob aristokratisch oder bürgerlich, immer auch als soziale Netzwerke funktionierten.⁵¹ Die Familie Westerholt machte hierbei keine Ausnahme, wie die Zahlungen aus Hackfort beweisen, die einerseits die Erinnerung an die Vergangenheit der Familie bewahrten und andererseits einem bedürftigen Verwandten zu Gute kamen. Im Zweifelsfall spielten dabei auch Konfessionsunterschiede keine Rolle. Alexander Westerholt wählte deswegen auch die nichtkatholischen Verwandten in Hackfort als Ansprechpartner und Erben der Familienüberlieferung, obwohl sein Familienzweig traditionell eine enge Bindung an den katholischen Ritus aufwies und er selbst immer wieder in seinen Briefen auf seine katholischen Überzeugungen hinwies. Grundsätzlich muss aber festgehalten werden, dass im Normalfall in Adelsfamilien dem Familienzusammenhalt oft mehr Wert beigemessen wurde als unterschiedlichen konfessionellen Auffassungen.⁵² So bemerkte Alexander 1901 zu diesem Thema: Nun bitte ich, mir eine Frage zu verzeihen, nämlich die, ob noch jemand in der holländ[ischen] Linie der Familie katholisch ist – nach dem Gotha’schen Almanach wäre es nicht der Fall. Wenn ich wirklich ganz aus der Welt scheide, wie es in nicht ferner Zeit geschehen dürfte, möchte ich am liebsten

⁵⁰ GA, HH, inv.nr. 202 Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt 21. Feb. 1901. Vgl. hierzu auch den Hinweis in seinem Brief vom 25. April 1901 und den gedruckten Katalog: *Verzeichniß der aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Alexander Grafen von und zu Westerholt fürstl. Thurn und Taxischen dirigir. geheimen Rathes vorhandenen Bücher aus allen wissenschaftlichen Fächern, welche Montags den 24. November 1828 und folgende Tage [...] öffentlich versteigert werden* (Regensburg, 1828).

⁵¹ Vgl. allgemein zu diesem Thema K. Seidel und P. Schuster, ‘Freundschaft und Verwandtschaft in historischer Perspektive’, in: J.F.K. Schmidt, ed., *Freundschaft und Verwandtschaft* (Konstanz, 2007) 145-156; Conze, *Von deutschem Adel*, 289, 342-344; C. Lipp, ‘Verwandtschaft – ein negiertes Element in der politischen Kultur des 19. Jahrhunderts’, *Historische Zeitschrift*, CCLXXXIII (2006) 31-77. Umgekehrt dürfen aber auch Streitigkeiten und Konflikte innerhalb von adeligen Familien nicht übersehen werden: J. Engelbrecht, ‘Adlige Familienkonflikte am Ende des 18. Jahrhunderts’, *Rheinische Vierteljahresblätter*, LIII (1989) 152-177; H. Conrad, ‘Am Ende des Ancien Régime. Familienkonflikte im Westfälischen Adel’, in: W. Frese, ed., *Zwischen Revolution und Reform* (Münster, 2005) 113-158.

⁵² Vgl. dazu etwa T. Barth, *Adelige Lebenswege im Alten Reich* (Regensburg, 2005) 103-104.

alles an Sie gelangen lassen. Nun ist ein grosser Theil der vorhandenen Zeitschriften und der belletristischen Literatur mehr oder weniger vom katholischen Geist getragen [...] [und] Herr Baron könnten Gründe haben, Ihre Bücherei nicht unter diesem Gesichtspunkte zu vermehren [...]'.⁵³ Obwohl er also das Problem der Konfessionsverschiedenheit offen ansprach, was zu dieser Zeit immer auch in Zusammenhang mit dem Kulturkampf in Deutschland stand, hatte er sich nichtsdestoweniger entschieden, das Familienerbe an den nichtkatholischen Zweig zu übergeben.

Die Erinnerung an gemeinsame Ahnen, die Indienstnahme der Vergangenheit wurde also in Adelsfamilien zum wichtigsten Instrument, um eine standesspezifische Identität zu erzeugen, die immer in Zusammenhang mit einem besonderen Familienbewusstsein stand: Ohne Rücksichtnahme auf eine weit zurückliegende zeitliche Trennung und weit entfernte räumliche Distanz der verschiedenen Zweige konnten sich alle Mitglieder der Familie darauf berufen, Teil einer Gesamtfamilie zu sein. Diese Gesamtfamilie verfolgte dabei immer das vorrangige Ziel, den Glanz der Familie, den *splendor familiae* zu fördern. Die Heranziehung der Vergangenheit wurde so für Adelige zum wichtigsten Mittel der gesellschaftlichen Abgrenzung, wovon schließlich alle Mitglieder der Familie profitierten. Derartige klientelistischen Familiennetzwerke, die auf paradoxe Weise sowohl die Familienmitglieder der Vergangenheit als auch der Gegenwart umfassten, erwiesen sich im Idealfall als enorm erfolgreiches Instrument der aristokratischen Statussicherung. Eine Grundvoraussetzung stellte allerdings die Bereitschaft der Gesellschaft dar, diese spezielle adelige Vergangenheit entsprechend zu honorieren. Ansonsten konnte sie schnell an Wert verlieren oder dem Vergessen anheimfallen. Nach dem verlorenen Weltkrieg, einer Revolution und der Abschaffung der Monarchie setzte das österreichische Adelsgesetz 1919 mit der Abschaffung aller Adelstitel einen Schlusspunkt unter die aristokratische Vergangenheit des Landes.⁵⁴

Die Konstruktion einer aristokratischen Mentalität

Neben der Herstellung einer spezifisch familientypischen Identität darf nicht übersehen werden, dass die Briefe, die Alexander Westerholt ab 1900 nach Hackfort schickte, immer auch Bezug auf allgemeingültige Vorstellungen nahmen, die den gesamten Adel betrafen. In seiner Korrespondenz mit dem niederländischen Verwandten ging er eben nicht nur auf spezifische Details der Familiengeschichte ein, sondern immer auch auf allgemeingültige Themen. Insgesamt formten diese Aspekte, immerwiederkehrenden Motive und Versatzstücke letztlich so etwas wie Adeligkeit.⁵⁵

53 GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 27. März 1901. Vgl. dazu auch: 1901 [ohne genaues Datum] und 12. April 1908.

54 Vgl. B. Waldstein-Wartenberg, 'Das Adelsaufhebungsgesetz von 1919', *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, XXV (1972) 306-314.

55 Zu den Verhältnissen in Österreich vgl. H. Stekl, 'Österreichs Adel im 20. Jahrhundert', in: idem, ed., *Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie* (Wien, 2004). Zur Konstruktion einer adeligen Identität vgl. aus soziologischer Sichtweise M. de Saint Martin, *Der Adel. Soziologie eines Standes* (Konstanz, 2003; franz. OA Paris, 1993). Zur neueren Adelforschung und zum Begriff der Adeligkeit vgl. C. Tacke, 'Es kommt also darauf an, den Kurzschluss von der Begriffssprache auf die politische Geschichte zu vermeiden. Adel und Adeligkeit in der modernen Gesellschaft', *Neue politische Literatur*, LII (2007) 91-123, R.G. Asch, 'Ständische Stellung und Selbstverständnis des Adels im 17. und 18. Jahrhundert', in: idem, ed., *Der europäische Adel im Ancien Régime* (Köln, 2001) 3-45; J. Matzerath, 'Der durchschossene Hut des Freiherrn v. Friesen. Zur Institutionalisierung von Adeligkeit', in: E. Conze, ed., *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert* (Köln, 2004) 237-246.

Wengleich es sich bei Alexander Westerholt wahrscheinlich um eine introvertierte Persönlichkeit gehandelt haben muss, der in seinen Briefen nur wenig über sein Privatleben und seine Bekanntschaften mitteilte, machen doch einige Punkte und Motive, die in seinen Briefen immer wieder angesprochen werden, klar, dass sie sich auf eine adelstypische Vorstellungswelt bezogen. Ausnahmen von der Regel, Privatangelegenheiten nicht anzusprechen, machte er nur selten, etwa 1901, als er die verstorbene Tochter von Gräfin Cavriani-Esterhazy als Spielgefährtin der Kinderzeit erwähnte.⁵⁶ 1906 führte er einen Grafen Brandis als Bekannten und 1909 seine Cousine Redwitz als Verwandte an. Ansonsten bevorzugte er in den Briefen, die in die Niederlande geschickt wurden, allgemeine Themen.⁵⁷

Mit Vorliebe erwähnte er deshalb in der Korrespondenz das bei ihm in Judendorf herrschende Wetter und seinen jeweiligen, normalerweise schlechten Gesundheitszustand. Obwohl er damit Dinge ansprach, die auch in jedem anderen Brief hätte stehen können, beinhaltete die Korrespondenz mit Hackfort immer auch Themen, die Rückschlüsse auf seine adelige Mentalität erlauben. Alexander Westerholt griff dabei auf traditionelle Motive zurück, die die adelige Vorstellungswelt jahrhundertlang geprägt hatten. Nicht nur in seinem Fall dienten sie als kulturelles Verbindungsglied, um über die nationale Grenzen hinweg durch die Betonung von Gemeinsamkeiten die Kommunikation zum Beispiel mit den Niederlanden zu erleichtern. Diese europaweiten kulturellen Versatzstücke (Jagd, französische Sprache und Kultur, Landleben und Güter,⁵⁸ Ablehnung der Industrialisierung und Modernisierung, monarchischer Konservatismus,⁵⁹ standestypische Sportarten), dienten nicht nur in diesem Fall als kultureller Kitt, um eine (scheinbar) homogene Adelskultur und Identität herzustellen. Wie bereits angesprochen bezogen sich zumindest im achtzehnten Jahrhundert nicht ohne eine gewisse Berechtigung sowohl Befürworter als auch Kritiker des Adels auf einen scheinbar allgemeingültigen aristokratischen Universalismus beziehungsweise Kosmopolitismus.⁶⁰ Die Tatsache, dass dabei oft Wunsch und Wirklichkeit nicht übereinstimmten, kann nicht nur im Falle von Alexander Westerholt nachvollzogen werden.⁶¹

Bereits in seinem ersten Brief an seine 'Verwandten' in die Niederlande sah er sich zu der Feststellung gezwungen: 'Vorläufig will ich nichts mehr hinzufügen als die Entschuldigung, daß ich Deutsch schreibe, aber das Französische ist mir zu wenig geläufig, obwohl ich es gut verstehe, wenn es Euer Hochwohlgebohren besser conve-

⁵⁶ Vgl. zu ihr Barth, *Wir sind unnütze Knechte*, 206-207, 275, 282.

⁵⁷ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 1901 [ohne genaues Datum], 12. Jan. 1906 und 8. Sept. 1909.

⁵⁸ Vgl. dazu die Überlegungen und bibliographischen Angaben bei C.G. Hgz. zu Mecklenburg, *Erlebnis der Landschaft und adliges Landleben* (Frankfurt/M., 1979).

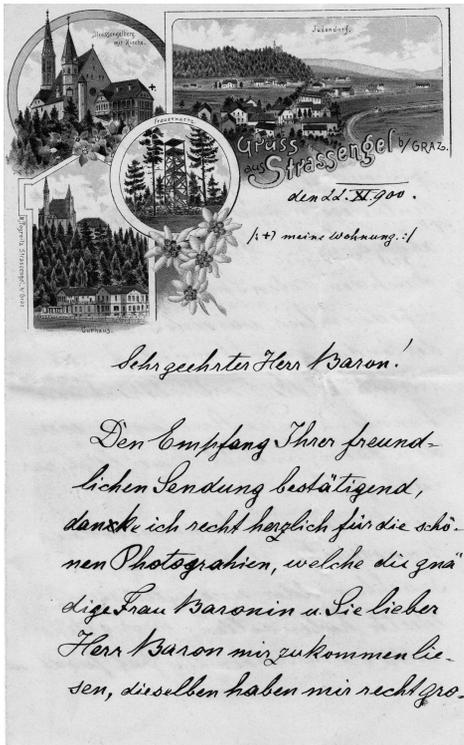
⁵⁹ Vgl. P. Burg, 'Monarchism as a national ideology', in: H. Lehmann, ed., *German and American nationalism. A comparative perspective* (Oxford, 1999) 71-95.

⁶⁰ S. Thielking, *Weltbürgertum. Kosmopolitische Ideen in Literatur und politischer Publizistik seit dem achtzehnten Jahrhundert* (München, 2000), S. Weichlein, 'Cosmopolitanism, patriotism, nationalism', in: T. Blanning, ed., *Unity and diversity in European culture* (Oxford, 2006) 77-99, M.A. Perkins, ed., *Nationalism versus cosmopolitanism in German thought and culture. 1789-1914* (Lewiston/N.Y., 2006) und A. Pagden, 'The genealogies of European cosmopolitanism and the legacy of European universalism', in: K. Garber, ed., *Der Frieden. Rekonstruktion einer europäischen Vision* (München, 2001) 467-483.

⁶¹ Vgl. W. Demel, 'Der europäische Adel vor der Revolution. Sieben Thesen', in: Asch, ed., *Der europäische Adel*, 34-45.

nieren sollte, sich letzterer Sprache zu bedienen.⁶² 1908 drückte er jedoch seine Befriedigung darüber aus, dass in den niederländischen und zum Teil auch in belgischen Zeitungen 'das Niederdeutsche' verwendet wurde, was sich wohl unausgesprochen gegen die Verwendung der französischen Sprache richtete.⁶³ Daneben konnten aber auch kulturelle Missverständnisse ganz anderer Art auftauchen. Bei der Bewertung eines Streits in Hackfort über die Mühlenrechte ging er etwa als Österreicher ganz selbstverständlich von einer wassergetriebenen Mühle aus. Erst in einem weiteren Brief räumte er seinen Irrtum über die Existenz von Windmühlen in den Niederlanden ein, die wie er betonte, 'bei uns unbekannt sind'.⁶⁴

Zur Grundausrüstung der adeligen Lebensführung gehörte normalerweise auch der Besitz eines Landgutes, das sich im Idealfall generationenlang im Besitz der Familie befand, das Hauptvermögen der Familie darstellte und den Mittelpunkt der Familie bei Feierlichkeiten bildete. Obgleich der Familienzweig der bayerisch-österreichischen Westerholts seit ihrer Übersiedlung nach Regensburg im achtzehnten Jahrhundert noch nie über den Besitz eines Landgutes verfügt hatten, schrieb er 1908 ganz selbstverständlich: 'Für einen Landwirt, der mit Wind und Wetter zu kämpfen hat, ist es



Postkarte aus dem Jahre 1900 mit einem „Gruss aus Strassengel b. Graz.“ Der Verfasser kennzeichnete für die Empfänger in den Niederlanden seine Wohnung mit einem Kreuz im Bild links oben (*Gelders Archief, Arnhem*)

⁶² GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, Sept. 1900 [ohne genaues Datum].

⁶³ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 6. Okt. 1908.

⁶⁴ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 26. Feb. 1905 und 18. April 1905.

immer wichtiger als für Industrielle von allen Lasten [Hypotheiken] frei zu sein.’ Andererseits hatte er noch 1904 eingestehen müssen: ‘[...] obwohl ich [beim Besuch eines Landgutes] ein sehr unnützes Möbel war, da ich von der Landwirtschaft nichts verstehe und kein großes Interesse daran habe.’ Ungeachtet seiner eigenen Biographie, die ihn auch in der Kindheit nie auf das Land geführt hatte, stimmte er trotzdem mit der Grundauffassung überein, dass die adelige Identität mit einem ländlichen Besitztum verknüpft blieb. Aufgrund seiner eigenen Lebensumstände dachte er ganz selbstverständlich in ländlichen Kategorien und lehnte damit umgekehrt urbane, städtische Verhältnisse ab. 1908 äußerte er beispielsweise die Meinung, dass Kinder auf dem Land bessere Lernerfolge erzielen: ‘Zu viel Zerstreungen beeinflussen das Lernen ungünstig – das sieht man bei unsern Stadtkindern, die von unvernünftigen Eltern zu allen Unterhaltungen geschleppt werden.’⁶⁵

So zögerte er auch keinen Augenblick, die Einladung eines alten Freundes, Graf Brandis, anzunehmen und in der Nähe Merans die zeitweilige Verwaltung seines Landgutes zu übernehmen, obwohl er gegenüber den Verwandten in Hackfort den Tiroler Winterkurort Meran später als ‘Reclame-Schwindel’ bezeichnete beziehungsweise als Ort, wo er nicht leben wollte, ‘[...] wenn ich die Mittel dazu hätte. Die Gegend ist wunderschön [...] aber Meran ist doch ein rechtes Nest und die Menschen, die dort laufen, machen es nicht anziehender.’⁶⁶ Im übrigen kann auch diese Verhaltensweise als typisch für die gesamte neuzeitliche Adelskultur bezeichnet werden. Wer es sich erlauben konnte, sprach Einladungen auf den Sommersitz aus und förderte durch den Empfang entfernter Verwandter den Zusammenhalt der Familie beziehungsweise mit der Begrüßung von Freunden und Bekannten die klientelistische Vernetzung der Familie.⁶⁷ Davon profitierte auch Alexander Westerholt, da ihn die Schwester Borchards mit viel Mühe ausfindig machte, nach Flessenow in Mecklenburg einlud und damit seine Zugehörigkeit zur Gesamtfamilie der Westerholts noch einmal bekräftigte: ‘Sowohl der H[err] Baron wie die Frau Schwester sind mir aufs herzlichste entgegengekommen, obwohl ich ihnen von meinen Verhältnissen kein Hehl gemacht habe.’⁶⁸

Damit einher ging immer die Begeisterung für die Jagd, für Waffen und zugleich eine strikte Ablehnung der modernen industriellen Welt, was normalerweise zu konservativen politischen Auffassungen führte. Die Lieferungen nach Hackfort umfassten deswegen beispielsweise auch Jagdgewehre, die Alexander von seinem Onkel Karl (1795–1863)⁶⁹ geerbt hatte. Neben den Jagdgewehren schickte er auch noch ‘Hirschfänger, Degen, Kugelmodel [...] [und eine] Zimmerpistole [...]’.⁷⁰ In den meisten Briefen wünschte er seinem Korrespondenzpartner immer wieder Glück bei der Jagd.⁷¹ 1903

⁶⁵ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 27. Aug. 1908, 14. Okt. 1904 und 30. April 1908.

⁶⁶ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 21. Feb. 1906.

⁶⁷ Vgl. dazu auch Brunner, *Adeliges Landleben und Europäischer Geist*; G. Frühsorge, *Die Kunst des Landlebens* (München, 1993).

⁶⁸ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 29. Sept. 1903.

⁶⁹ Vgl. zu seiner Biographie, Barth, *Wir sind unnütze Knechte*, 183–198, 269–271.

⁷⁰ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 19. April 1901.

⁷¹ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 10. Dez. 1902.

schrieb er über die Verhältnisse in der eigenen Heimat: 'Hühner haben wir nicht viele hier und die Hasen sind alle nummeriert, dagegen ist der Rehstand nicht übel.' Erst am 4. Dezember 1903 gab er allerdings zu, dass er mangels eines eigenen Jagdreviers selbst nur an Gemeindejagden teilnehmen konnte: 'Die Jäger waren aber zahlreicher als die Jagdbeute' Bereits 1901 hatte er über eine Treibjagd und über Jagdeinladungen berichtet, zu denen er aber anscheinend nicht eingeladen worden war.⁷² 1909 notierte er: 'Dieses Jahr waren überhaupt einige interessante Jagden sehr hoher Herren [z.B. der König von Sachsen], die viel von sich reden machten.'⁷³

Reitpferde, ein klassisches Thema adeliger Gespräche, erwähnte er nur ein einziges Mal, als er sich in einer Frage nach den Hobbys von Borchard Sohn erkundigte, obwohl er als ehemaliger Offizier in seiner Dienstbeurteilung als sehr guter Reiter geschildert worden war.⁷⁴ Damit ging er auch auf das Thema des adeligen Dilettantismus ein, durch das viele Standesgenossen ihre aristokratische Identität definierten: 'Hat er schon irgendein Ideal oder eine jugendliche Liebhaberei – Reiten – Sport – oder Sammeln?' Alexander selbst beschränkte sich auf das Sammeln genealogischer Informationen. Jedenfalls gab er mit einer einzigen Ausnahme im gesamten Briefverkehr keine zusätzlichen Details über weitere Hobbys preis. Diese Ausnahme stellte das Schlittschuhlaufen dar. 1908 berichtete er in die Niederlande: 'Jetzt geht es mir wieder gut, so daß ich mich sogar wieder auf meine Schlittschuhe gestellt habe. – Ein Vergnügen, das bei Ihnen gewiss sehr cultiviert wird.' Allerdings merkte er am 22. Dezember 1909 kritisch an: 'Jetzt wird der Wintersport an allen Enden und Ecken betrieben u. – übertrieben.'⁷⁵

Trotz seiner sozialen Deklassierung, die ihm kein standesgemäßes Leben erlaubte, hatte er sich ein entsprechendes Klassenbewusstsein bewahrt. Obwohl er anscheinend selbst (mit Ausnahme von zeitweilig engagierten Krankenschwestern) über keine Hausangestellten verfügte, keine eigene Jagd, Reitpferde oder eine Wohnung in der Hauptstadt besaß, kritisierte er 1904 das Personal in Flessenow, wohin ihn Borchards Schwester eingeladen hatte, mit den Worten: '[...] daß die Dienstleute ein indolentes Gesindel ohne Pflichtgefühl und Anhänglichkeit sind.' 1908 merkte er zum selben Thema erneut an: '[...] besonders, wenn die Dienstboten viel zu wünschen übrig lassen.' Bereits in seiner aktiven Zeit als Offizier war ihm ein entsprechendes Standesbewusstsein beziehungsweise ein Hang zur Arroganz gegenüber Untergebenen attestiert worden.⁷⁶

Wie die meisten Adeligen seiner Zeit dachte er in monarchischen, konservativen Kategorien, wenn es um die Probleme seiner Zeit ging. Dies führte letztlich zu einem ausgeprägten Österreich-Bewusstsein, auch wenn dieses immer auch mit einem Leiden

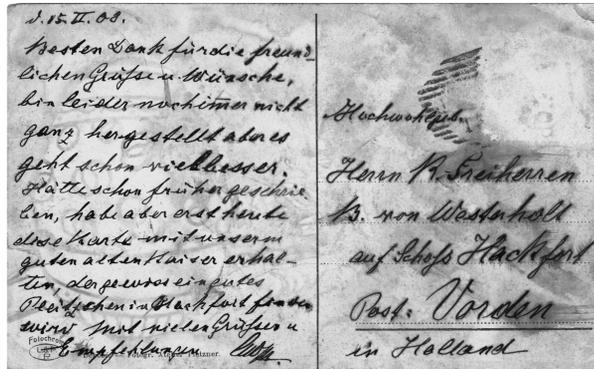
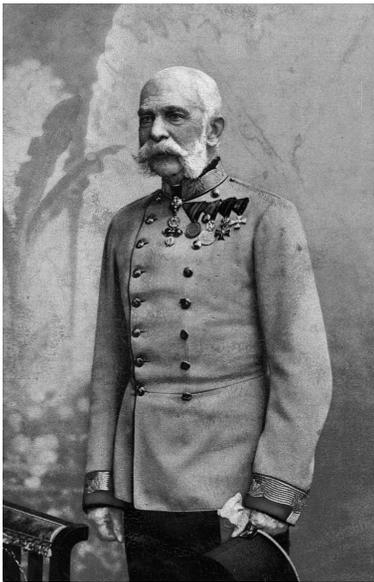
⁷² GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 6. Sept. 1903, 4. Dez. 1903 und 10. Nov. 1901.

⁷³ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 22. Dez. 1909.

⁷⁴ Österreichisches Staatsarchiv (Kriegsarchiv), Bestand Qualifikationslisten, Karton 3764.

⁷⁵ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 23. Mai 1914, 3. Dez. 1908 und 22. Dez. 1909.

⁷⁶ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 14. Okt. 1904 und 23. Juli 1908. Zu seiner dienstlichen Beurteilung vgl. die Angaben im Österreichisches Staatsarchiv (Kriegsarchiv), Bestand Qualifikationslisten, Karton 3764.



Postkarte an Baron Borchard Frederik Willem van Westerholt mit einer Abbildung des österreichischen Kaisers Franz Joseph. Alexander Westerholt brachte damit auch seinen österreichischen Patriotismus und seine monarchischen Überzeugungen zum Ausdruck (*Gelders Archief, Arnhem*)

an den gegenwärtigen Verhältnissen verbunden war.⁷⁷ In diesem Weltbild besaß selbst Ungarn keinen Platz mehr, wie seine negativen Bemerkungen über das assoziierte Königreich zeigen. Diese Haltung war wohl auch – ohne es direkt auszusprechen – auf den hier verbreiteten Separatismus zurückzuführen. Trotz des europäischen Familiengrundrunds, durch den sich die Westerholts im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert auszeichneten, hielt er also nicht nur am traditionellen Ideal des adeligen Kosmopolitismus fest, sondern argumentierte auf politischer Ebene klar auch in nationalen Kategorien. Neben den verwandtschaftlichen Verbindungen in Deutschland, Österreich und den Niederlanden hatte die Familie im Verlauf des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts weitere Kontakte nach Großbritannien, Italien und Ungarn hergestellt.⁷⁸ Trotzdem hieß es etwa 1903: '[...] unser guter alter Kaiser muß leider die bösen Früchte [der österreichischen Staatskrise] noch erleben.' 1908 schickte er eine Postkarte mit einem Portrait von Kaiser Franz Joseph in die Niederlande, '[...] unserm guten alten Kaiser [...]'.⁷⁹

Ebenso grenzte er sich entschieden vom liberalen Gedankengut einer demokratischen Verfassungsreform ab: 'Freilich hat sich der Schablonen-Constitutionalismus, der

⁷⁷ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 16. Juli 1905 und 25. März 1906.

⁷⁸ Barth, *Wir sind unmütze Knechte*.

⁷⁹ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 7. Okt. 1903 und 5. Feb. 1908.

keine Wurzeln im Volke u. seinen Bedürfnissen hat, überlebt.' 1909 sprach er davon, '[...] daß die Volksseele [in Tirol, wo er Teile seiner Kindheit verbracht hatte,] unverdorben in Treue und Glauben wurzelt.'⁸⁰ Die Gegensätze zwischen adeligen und bürgerlichen Vorstellungen wurden hier offensichtlich. Zugleich konnten die Empfänger der Briefe immer erkennen, wie sehr ihr Verfasser an den Verhältnissen im Heimatland litt: 'Bis das Chaos in Österreich wieder civile und loyale Formen angenommen haben wird, dürfte noch einige Zeit vergehen, es fehlt den Behörden an Energie und an gesunden Principien.'⁸¹

Wie viele andere seiner Zeit glaubte er jedoch umgekehrt als überzeugter (adeliger) Monarchist anscheinend auch, dass die familiäre Verbundenheit der Monarchien in Europa größere politischen Katastrophen verhindern würde. So erwähnte er in seinen Briefen immer wieder das niederländische Königshaus und freute sich mit den Westerholts in Hackfort über deren Einladungen bei Hofe.⁸² Österreichischer Patriotismus und europäischer Monarchismus stellten für ihn demnach keinen Widerspruch dar, obwohl er dabei den Rückhalt der Monarchien im Volk wohl weit überschätzte, wie eine Bemerkung 1903 deutlich machte: 'Sie werden wohl oft zu unsern Zuständen den Kopf schütteln, es ist aber überall nur ein kleines Häuflein, das Spektakel macht [...]'.⁸³ Zurückzuführen war diese unzulängliche Einschätzung der politischen Lage möglicherweise auch auf sein Leben in der geruhsamen Provinz, in der er sich nur durch die Lektüre von Zeitungen informieren konnte. Auf jeden Fall lieferte er in seinen Briefen keinen Hinweis auf einen möglichen Aufenthalt in der Hauptstadt Wien, wo er wahrscheinlich mit anderen Meinungen konfrontiert worden wäre. 1908 berichtet er etwa über eine Jagdausstellung in Wien. Diese Veranstaltung hatte er allerdings nur über die Presse wahrgenommen: '[...] nach allem, was man hört und liest, hätte es Sie gewiß recht befriedigt.'⁸⁴

Sein Festhalten an den Prinzipien des kaisertreuen, monarchischen Konservatismus beschränkte jedoch in anderer Hinsicht nicht seine weiteren analytischen Fähigkeiten. Klar, ohne ideologische Scheuklappen nahm er die politischen Widersprüche seiner Zeit wahr, obwohl er in einem 1903 geschriebenen Brief noch an die Wirksamkeit einer göttlichen Heilsgeschichte glaubte: 'Es ist ein Glück, daß ein Höherer die Geschehe der Völker und Staaten lenkt, der auch die Übel der Zeit zu einem guten Ende führt.'⁸⁵

Im Einklang mit den monarchischen Überzeugungen, bei denen das Wechselspiel zwischen österreichisch-nationalen und europäisch-legitimistischen Überzeugungen nicht als Widerspruch empfunden wurde, stand auch seine Abneigung gegenüber der Sozialdemokratie: 'Ich glaube auch, daß die Arbeiter noch weitere Schwierigkeiten

⁸⁰ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 4. Dez. 1903 und 8. Sept. 1909.

⁸¹ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 25. März 1906. Entsprechende Passagen finden sich auch in einem Brief vom 26. Feb. 1905.

⁸² GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 30. Juli 1905 und 3. Dez. 1908.

⁸³ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 4. Dez. 1903.

⁸⁴ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 6. Okt. 1908.

⁸⁵ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 7. Okt. 1903.

machen werden, auf der einen Seite ist vielleicht rücksichtslose Ausbeutung, auf der anderen Genußsucht, Unbotmäßigkeit und anderes.' Am 26. Februar 1905 kommentierte er, 'Die Socialdemokraten predigen ja auch den Haß [...]'.⁸⁶ Trotz seiner Abneigung und Vorurteile akzeptierte er aber die Brisanz der sozialen Frage. Einerseits löste er sich also nie von den politischen Überzeugungen, die durch seine Herkunft, seinem Lebensweg und seinem tiefen Glauben bedingt waren, andererseits bewies er durchaus eine pragmatische Offenheit und gedankliche Klarheit gegenüber den Problemen seiner Zeit. 1913 kommentierte er die politische Lage Europas mit den Worten: 'In der Politik sieht es noch immer sehr trübe aus trotz aller Liebenswürdigkeiten hat jeder die Faust in der Tasche.'⁸⁷ Als überzeugter österreichischer Monarchist konnte er sich jedenfalls mit '[...] nationalen u[nd] Parteileidenschaften'⁸⁸ keinesfalls anfreunden, da er vielleicht doch – wie viele Adelige seiner Zeit – immer noch in ständischen Kategorien dachte. In einem Brief bemerkte er 1905: 'Es geht leider überall sehr unruhig zu in der Welt, niemand ist mit seinem Lose zufrieden [...]'.⁸⁹ Diese Koinzidenz pragmatischer und zugleich festgefügtter Überzeugungen resultierte zum einen aus seiner beruflichen Vergangenheit als Berufsoffizier und zum anderen aus seiner festen Verankerung im katholischen Glauben. Am 11. Januar 1911 stellte er deswegen fest: 'Leider kann die Welt ohne Kriegsministerium nicht bestehen und wenn es auch nur wegen der Colonien wäre [...]'. Immer wieder zitierte er die lateinische Sentenz, so etwa am 4. Dezember 1913: 'Si vis pacem, para bellum.' Am 15. Februar 1914 folgten schließlich die Worte, 'Im Osten ist immer grosses Wetterleuchten und wie es scheint, die Vorbereitungen für einen europäischen Krieg. Möge der liebe Gott alles zum besten lenken.'⁹⁰ Dazu kam sowohl ein zeitbedingter Fatalismus, der den kommenden Krieg als unvermeidliches Ereignis erscheinen ließ als auch das ebenfalls von vielen seiner Zeitgenossen in Deutschland und Österreich geteilte Gefühl der Einkreisung: 'Es macht fast den Eindruck als ob göttliche Strafgerichte über Europa's Völker hereingebrochen seien und überall Haß, Unbotmäßigkeit und Zwietracht, Rassen- und Classen-Haß die Oberhand erlangen sollten [...]'.⁹⁰

Das Ende der Korrespondenz

Die Widersprüchlichkeit einer adeligen Identität um 1900, die zwischen historischem Familienerbe, kosmopolitischen Traditionen, sozialer Deklassierung und den Ansprüchen der Realpolitik changierte, wurde offenbar. Einerseits lieferte Alexander Westerholt als ehemaliger Offizier und politisch interessierter Zeitgenosse in seinen Briefen eine einigermaßen realistische Einschätzung der politischen Konflikte, andererseits erschien sein unbedingter Glaube an ein kontinuierliches Fortleben der alt-

⁸⁶ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 8. Feb. 1903 und 26. Feb. 1905. Vgl. dazu auch: 9. März 1903 und 10. Mai 1903.

⁸⁷ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 4. Dez. 1913.

⁸⁸ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 3. Dez. 1907.

⁸⁹ GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 24. April 1905.

⁹⁰ GA, HH, inv.nr. 202, Briefe von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt. Vgl. dazu auch: 30. Dez. 1907, 20. Jan. 1913 und 17. Feb. 1913.



Abbildung des Schlosses Hackfort, das sich seit 1602 im Besitz der Familie Westerholt befand. Im Jahre 1981 ging das Landgut in den Besitz der Stiftung Naturmonumenten über (*Gelders Archief, Arnhem*)

überlieferten Adelskultur wahrscheinlich bereits zu diesem Zeitpunkt anachronistisch, weil er den immens hohen Modernisierungsbedarf der österreichischen Gesellschaft weit unterschätzte.⁹¹

1915 benachrichtigt er beispielsweise Baron Westerholt in Hackfort, dass sich der k.k. Generalkonsul Baumgarten mit der Bitte um genealogische Informationen über die niederländischen Westerholts an ihn gewandt hatte. Der Zweck der Kontaktaufnahme war die von Baumgarten angestrebte Adelserneuerung. Mit Hilfe der Familie Westerholts wollte er den Beweis führen, ein Nachkomme der Adelsfamilie Baumgarten zu sein, um erneut den Adelstitel führen zu dürfen. Inwieweit dieses Unterfangen zu diesem Zeitpunkt politischen Weitblick verriet, steht auf einem anderen Blatt. Auf jeden Fall war der Glaube an den Fortbestand der alten Gesellschafts-

⁹¹ Zur österreichischen Gesellschaft in dieser Zeit vgl. H.J.W. Kuprian, 'An der Schwelle zum 20. Jahrhundert – Staat und Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg', in: R. Steininger, ed., *Österreich im 20. Jahrhundert* (Wien, 1997), I, 9-64.

ordnung bei allen Beteiligten ungebrochen. Wenn überhaupt, so zweifelte Alexander Westerholt nur die Rechtmäßigkeit der Titelanprüche mit dem Argument an, dass die Baumgarten schon vor langer Zeit ausgestorben waren.⁹² Immerhin hatte es sich bei der Adelserneuerung mehrere Jahrhunderte lang um einen beliebigen Trick gehandelt, der half, durch die vermeintliche Abstammung von einer alten Adelsfamilie neue Titelanprüche begründen zu können. In einem bayerischen Pamphlet hieß es dazu bereits im 18. Jahrhundert: '[...] oder ist es nicht die lächerlichste, dümmste Eitelkeit, wenn sich ein erbenloser Mann, dessen niedere Herkunft allgemein bekannt ist, [...] auf eine fabelhafte Ahnenschaft adeln läßt [...]'.⁹³ Tatsächlich kam es bereits 1919 zur Aufhebung aller Adelstitel in Österreich.

Die Ereignisse der Jahre 1917 und 1918 bewiesen nur, wie wenig sein politisches Weltbild, das in der Zeit um 1850 geprägt worden war und sich aus einer über die Jahrhunderte überlieferten Familiengeschichte speiste, noch mit der Gegenwart kompatibel erschien. Beinahe symbolisch erscheint deswegen das Ende der Korrespondenz zwischen Judendorf und Hackfort im Jahre 1918. Alexander Westerholt verstarb wahrscheinlich in diesem Jahr, da der Kontakt nach Hackfort abbrach. Bereits ein Jahr zuvor hatte die Russische Revolution einen Großteil des Familienvermögens der Westerholts in Hackfort, die in russische Eisenbahnaktien investiert hatten, vernichtet. Die Welt des europäischen Adels,⁹⁴ 'die Welt von gestern' (Stefan Zweig) war an ihr Ende gelangt.

⁹² GA, HH, inv.nr. 202, Brief von Alexander Westerholt an Baron Borchard F.W. v. Westerholt, 16. Juni 1915.

⁹³ *Kohlbreuner, wie er war* (München, 1783) 16.

⁹⁴ Vgl. Brunner, *Adeliges Landleben und europäischer Geist*, 61-63.